5 Pfennig.
Vormittags-Ausgabe.

Kriegs-Zeitung

5 Pfennig.
Vormittags-Ausgabe.

General-Anzeiger für Halle und die Provinz Sachsen

Verlagsgebäude: Gr. Ulrichstraße 16, Ecke Nachrichtstraße 12 bis 14 bezw. Böldergasse 1. Eingang für Verlag, Redaktion u. Anzeigenannahme: Gr. Ulrichstraße 16. — Fernsprechanschlüsse: 312, 1218, 1353, 425. Hauptfilialen: Obere Leipzigerstr. 34 (Tel. Nr. 1353) und Burgstr. 7 in Giebichenstein (Tel. Nr. 1405). — Verantwortlich für die Redaktion: Fritz Neulaender in Halle/S.

Nummer 348 — Halle a. S., Montag, den 9. August — 1915

Die Russen über den unteren Wieprz getrieben.

(W. T. B.) **Wien**, 8. August. Amtlich wird verlautbart, 8. August 1915:

Russischer Kriegsschauplatz:

Die Armee des Erzherzogs Josef Ferdinand setzte gestern im Raume zwischen Weichsel und Wieprz den Angriff fort. Die unmittelbar westlich des Wieprz vorgehende Stoßgruppe warf den Feind aus mehreren Linien, nahm nachmittags Lubartow und drang gegen Norden bis zum Flußknie vor. Der geworfene Gegner flüchtete in Auflösung über den Wieprz. Auch südlich und südwestlich Miechow errangen unsere Truppen einen vollen Erfolg. Der Feind war hier, um unsere Angriffe zu parieren, zum Gegenstoß übergegangen, der bis zum Handgemenge führte, wurde aber in Front und Flanke gefaßt und über den Wieprz zurückgetrieben. Die Zahl der bei Lubartow und Miechow eingebrachten Gefangenen betrug bis gestern abend 23 Offiziere und 6000 Mann. Die Beute belief sich auf 2 Geschütze, 11 Maschinengewehre und 2 Munitionswagen. Bedroht durch unsere von Süden her siegreich gegen den unteren Wieprz vorgehenden Truppen haben heute früh auch die noch im Weichselgelände nordwestlich Zwangorod verbliebenen russischen Korps den Rückzug gegen Nordosten angetreten. Oesterreichisch-ungarische und deutsche Truppen verfolgen. Zwischen Wieprz und Bug wird weitergekämpft. — In Ostgalizien ist die Lage unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Nach neuerlicher heftiger Artillerievorbereitung griff starke italienische Infanterie am Abend des 6. August den Platenzrand im Abschnitt Polazzo-Vermegliano an. Auch dieser Angriff wurde wie alle früheren, die sich gegen den Monte Dei bei Busi richteten, vollkommen zurückgeschlagen. Ansonsten war im Küstenlande, in Kärnten und in Tirol nur Geschützkampf im Gange. Am 6. August abends und in der Nacht zum 7. August brach italienische Infanterie mit zwei Batterien über die Forcellinia di Montozzo südwestlich Peio nach Tirol ein. Die von diesen Kräften in den Morgenstunden des 7. August verursachten Angriffe wurden schon durch unser Artillerie- und Infanteriefeuer vereitelt. Die Italiener gingen unter lebhaften „Evviva Italia“- und „a baso Austria“-Rufen schleunigst zurück.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

*

Die Flucht der Russen über den Wieprz.

K. u. k. Kriegspressequartier, 8. August. Die Wirkung unserer Schlacht bei Lubartow-Ciechow, wo die Armee des Erzherzogs Josef Ferdinand die russische Front durchbrach, macht sich in den anlaufenden Frontstücken von der Armee Mackensen am Bug und an der Weichselfront insofern geltend, als die Russen auch dort den Rückzug antreten. Die Erfolge der deutschen Armeen am Narew werden allmählich bedeutender. Die Fortschritte vergrößern sich täglich. Es ist an der Weichsel nur noch Nowo-Georgiewsk, wo die Russen sich halten. Heute wurde die erste Beute der Schlacht bei Lubartow-Ciechow festgestellt: 23 Offiziere, 6000 Mann, 2 Geschütze, 11 Maschinengewehre, 2 Munitionswagen sind genommen. Die Beute erhöht sich allmählich um so mehr, als die gestern begonnene Schlacht mit starken Kräften mit vollem Erfolge fortgesetzt wird. Es ist ein unordentlicher, fluchtartiger Rückzug der Russen bei Lessjowiecze, die nach Osten über den Wieprz drängen, von der Armee Josef Ferdinand verfolgt. Der Beweis, daß der Rückzug kein freiwilliger ist, geht daraus hervor, daß der Feind bei Ciechow einen Angriff versuchte, der bis zum Handgemenge durchgeführt wurde. Auch hier wurden jedoch die russischen Kräfte zurückgeworfen und ihr Rückzug durch Einschwenken von seiten der bei Lubartow durchgebrungenen Divisionen in den Flanken bedroht. (B. T.)

Erneute Absage Bulgariens an die Ententemächte.

(W. T. B.) **Sofia**, 8. August. Die Agence Bulgare meldet, daß die Vertreter der Ententemächte gestern abend dem Ministerpräsidenten Radoslawow die Antworten ihrer Regierungen auf die bulgarische Note vom 15. Juni übermittelt haben. Sie fügt hinzu, man sei übereingekommen, strengstes Stillschweigen über den Inhalt zu bewahren.

Wien, 8. August. Der neue Schritt des Vierverbandes in Sofia hatte nach hier vorliegenden Meldungen ebenso wenig Erfolg wie die vorhergehenden. Die Regierung erklärte den Gesandten der Ententemächte, daß die neuen Vorschläge derselben die Haltung Bulgariens nicht zu ändern vermögen, da sie jeglicher Garantie entbehren und demnach nur als leere Versprechungen betrachtet werden müssen.

*

Rotterdam, 8. August. Die „Tribuna“ veröffentlicht eine Unterredung mit dem serbischen Gesandten Ristitsch anläßlich des Schrittes der Ententemächte in Nisch, Sofia und Athen. Ristitsch erklärte, die Klagen über das Ausbleiben der serbischen Offensive seien unbegründet. Serbien müsse sein Heer bereit halten, um die österreichische Offensive abzuwenden. Dadurch leiste es eben den Verbündeten die größtmögliche Hilfe. (B. T.)

Der Bericht des Großen Hauptquartiers.

(W. T. B.) **Großes Hauptquartier**, 8. August.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Französische Handgranatenangriffe bei Souchez und Gegenangriffe gegen einen vorgestern dem Feinde entrissenen Graben in den Westargonnen wurden zurückgewiesen.

Die Gefechte in den Vogesen nördlich von Münster lebten gestern nachmittag wieder auf; die Nacht verlief dort aber ruhig.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Die deutsche Narewgruppe nähert sich der Straße Lomza—Ostrow—Wysokow. An einzelnen Stellen leistet der Gegner hartnäckigen Widerstand. Südlich von Wysokow ist der Bug erreicht. Serock an der Bugmündung wurde besetzt.

Vor Nowo-Georgiewsk nahmen unsere Einschließungstruppen die Befestigungen von Segrze.

Bei Warschau gewannen wir das östliche Weichselufer.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Vor dem Druck der Truppen des Generalobersten Woyrsch weichen die Russen nach Osten.

Zwischen Weichsel und Bug hat der linke Flügel der Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen den Feind nach Norden gegen den Wieprz-Fluß geworfen; der rechte Flügel steht noch im Kampfe.

Oberste Heeresleitung.

Englische Sorgen.

(W. T. B.) **London**, 8. August. Die „Morning Post“ schrieb aus: Wir müssen der Nation sagen, daß die Lage ernst ist. Rußland hätte Warschau nicht aufgegeben, wenn es nicht die bittere Not dazu gedrängt hätte. Die Umzingelungsbewegung der deutschen Heere ist höchst gefährlich und furchtbar. Alle Vorsicht und Geschicklichkeit des Großfürsten wird notwendig sein, um dem Netz zu entrinnen, das große Strategen, die das deutsche Heer führen, aufgestellt haben. Die Sache der Ententemächte steht jetzt auf des Messers Schneide. — „Manchester Guardian“ schreibt: Niemand, der Warschau halten konnte, hätte es aufgegeben. Wir müssen es offen zugeben, daß es eine Niederlage ist. Die Wirkung wird sicher die sein, England eine größere Last aufzubürden.

Ein englischer Torpedojäger gesunken.

Wien, 8. August. Blättermeldungen aus Konstantinopel zufolge wüteten vorgestern in der Gegend von Sile ein fürchterlicher Sturm. In diesem schweren Wetter versuchte ein feindlicher Torpedojäger sich dem Ufer zu nähern, wobei er jedoch in einen Wasserstrudel geriet und unterging. Es soll sich um ein englisches Schiff handeln. (D. T.-Z.)

Die Rüstungen Rumäniens.

Rotterdam, 8. August. Reuters Bureau meldet aus Rotterdam, daß das rumänische Kabinett am 4. Aug. eine neue Ausgabe von 100 Millionen Franken für Kriegszwecke beschlossen habe.

Kopenhagen, 8. August. Die „Berlinske Tidende“ meldet aus Paris, daß der dortige rumänische Gesandte nach Bukarest abgereist sei. In Paris werde dies als ein günstiges Zeichen für eine schnelle Entscheidung Rumäniens betrachtet. Man erwarte, daß Rumänien jetzt nach Einbringung der Ernte seinen endgültigen Entschluß bekannt geben werde. (B. T.)

Die italienischen Konsuln verlassen die Türkei.

Wien, 8. August. Wie das „Neue Wiener Journal“ meldet, haben die italienischen Konsuln bereits die Türkei verlassen. Der Schutz der italienischen Untertanen wurde den Vereinigten Staaten übertragen. (D. T.-Z.)

(W. T. B.) **Paris**, 8. August. Die „Agence Havas“ meldet aus Rom: Da die Türkei in der üblichen Verzögerungspolitik beharrt, hat Italien an die Pforte ein kategorisches Ersuchen um Erläuterung und Entschädigungen gerichtet.

Mögl. cherweise handelt es sich bei dieser Meldung um einen Fall, der einige Tage zurückliegt, Italien forderte damals, daß gewisse Beschränkungen, denen die Abreise der Italiener aus der Türkei unterworfen war, aufgehoben werden sollten. Die Türkei hatte jedoch bereits Anordnungen getroffen gehabt, um die fraglichen Beschränkungen zugunsten sämtlicher Neutraler zu beseitigen, wodurch der türkisch-italienische Zwischenfall wohl zur beiderseitigen Befriedigung seine Erledigung gefunden haben dürfte.

Russische Bemühungen in Rom.

(T. U.) **Lugano**, 7. August. Wie der Korrespondent der Telegraphen-Union von informierter Seite erfährt, hat der russische Botschafter in Rom, v. Giers, neue Instruktionen aus Petersburg erhalten, um unter allen Umständen Italiens Beihilfe für den Kampf gegen die Dardanellen zu erlangen. Die russische Regierung hat sich zu einer Reihe von Konzessionen an Italien bei der Ordnung der Balkanangelegenheiten bereit erklärt und verspricht, mit dem ganzen Gewichte ihrer Autorität auf Serbien und Montenegro zu drücken und diese Staaten zur gutwilligen Anerkennung der berechtigten italienischen Forderungen zu zwingen.

Der neue Angriff auf die Dardanellen.

(z. B.) **Athen**, 8. August. Die Alliierten scheinen entschlossen zu sein, einen Angriff gegen die verschiedenen Punkte der kleinasiatischen Küste zu unternehmen, da die Operationen gegen die Dardanellen äußerst schwierig sind. Etwa 15 englische und französische Kriegsschiffe, meistens Torpedoboote und Zerstörer, beschossen vorgestern Lith und Sigatik gegenüber von Chios und sollen dabei türkische Biwaks beschädigt haben. Die Tatsache, daß auf verschiedenen Inseln Personen mit Verproviantierung der verbündeten Truppen beauftragt wurden, beweist, daß auch Landungen an der kleinasiatischen Küste beabsichtigt sind. In der Bucht Jera auf Mytilene liegen drei große englische Transportschiffe mit mindestens 8000 Mann Landungstruppen, desgleichen in Chios 9 Transportschiffe, während ein anderes nach Mudros abgefahren ist. Gestern kamen vor Mytilene 5 große Transportschiffe mit dem Kurse nach Mudros vorüber.

Die Räumung Rigas.

Petersburg (indirekt), 8. August. Nachdem Riga bereits von dem größten Teile der Zivilbevölkerung geräumt worden war, haben nunmehr auch sämtliche Regierungsbehörden soeben die Stadt verlassen, und zwar das erzbischöfliche Kapitel, die Filiale der Staatsbank, die Zoll- und Steuerbehörden, das Landgericht und die Verwaltung der Riga-Orel-Eisenbahn. Die Bahnlinie Riga—Petersburg befördert seit vorgestern keine Privatpersonen mehr. Die staatlichen Spiritus- und Schnapslager wurden am Donnerstag gesprengt. Pioniere haben unter die große Eisenbahnbrücke und unter die zwei Holzbrücken, die von der inneren Stadt nach der sog. Mitauer Vorstadt führen, Sprengladungen gelegt. Eine Stadtmiliz wird organisiert. (B. Z.)

Deutsche U-Boote an der spanischen Küste.

(W. T. B.) **Lyon**, 8. August. „Republicain“ meldet aus Madrid: „El Mundo“ berichtet, daß vor einigen Tagen ein Unterseeboot während der Nacht vor der Küste von Asturien kreuzte. Eine mit Neugierigen gefüllte Barke, die am nächsten Morgen das Unterseeboot näher sehen wollten, mußte auf Befehl des Unterseebootes umkehren. Das Unterseeboot verschwand darauf. Ende Juni war ein anderes Unterseeboot in den Gewässern von Concha de Ariedo erschienen. Ein Dampfer aus Bilbao versorgte es mit 50 Tonnen Benzin, die während der Nacht von 4 Barken an Bord des Unterseebootes gebracht wurden. Die Kapitäne erhielten je 100 Peseta Belohnung.

(W. T. B.) **Paris**, 8. August. „Echo de Paris“ meldet aus Brest: Die Besatzung einer Fischerbarke hat in der Bucht von Penmarck ein Faß mit etwa 150 Litern Oel aufgefischt. Zwei andere Fässer wurden in der Nähe des Strandes von Porsoarn gefunden. Man glaubt, daß die Fässer ins Meer geworfen wurden, um deutsche Unterseeboote zu verproviantieren.

Die verhaßten italienischen Erlöser.

(z. B.) **Lugano**, 8. August. Kurz nach Kriegsbeginn hatte bereits der Historiker Molmenti der Enttäuschung über die Haltung der befreiten Bewohner des Trentino Ausdruck gegeben. Nun bringt selbst die „Idea Nazionale“ einen Artikel mit der Ueberschrift „Die wahre Gesinnung der Bevölkerung“, worin sie sagt, Spionage und Ueberfälle seien dort an der Tagesordnung. Man habe es getadelt, daß die Blätter sich mit dieser traurigen Erscheinung beschäftigten und über die Erschießungen und Verhaftungen berichteten, die man dort vornehmen müßte. Aber es sei nötig, der Wahrheit ins Gesicht zu sehen. Wenn jemand sich eingebildet hat, unsere Soldaten in den befreiten Ländern im Triumph begrüßt zu sehen, so wollen wir ihm lieber die Gründe erklären, die sich der Verwirklichung des schönen Traumes entgegenstellten. Nun folgen Versuche, die Haltung der Bevölkerung ganz allgemein ohne Anführung von Tatsachen durch österreichische Gewalttätigkeit in klerikale Verhetzung zu erklären. Wer Südtirol kennt, weiß, wie aufrichtig österreichisch der allergrößte Teil der Bevölkerung dort gesinnt ist und auch die italienische Regierung wußte es, da sie schon vor dem Kriege von maßgebender Seite darauf aufmerksam gemacht worden war, daß sie bei einer kleinen Minderheit Gegenliebe finden würde.

Ein amerikanisches Fliegerkorps für Frankreich.

(z. B.) **Rotterdam**, 8. August. **Ein aus tausend Flugzeugen bestehendes Fliegerkorps, das aus amerikanischen Mitteln und amerikanischen Fliegern besteht, wird nach einer Mitteilung der „New Yorkt Worlb“ von einer diplomatischen Persönlichkeit, die früher Vertreter der Vereinigten Staaten war, ins Leben gerufen und während des Krieges der französischen Heeresleitung zur Verfügung gestellt werden. Es sollen bereits vier Millionen Mark von reichen Amerikanern zu diesem Zwecke zusammengebracht worden sein. Die Gründung dieser Truppe ist durch die Absicht bestimmt worden, für die Luftflotte der Vereinigten Staaten im Kriege geschulte Flieger zu schaffen. An die Studenten der Universitäten sind bereits Aufrufe zur Beteiligung an dem Unternehmen ergangen. Das Korps soll eine selbständige Truppe unter eigenen Offizieren bilden, für die bereits im französischen Heere tätige amerikanische Flieger ausersehen sind. Es heißt, daß Vinzenz Astor und eine Reihe anderer reicher Amerikaner bereits Flugzeuge kauften und sie dem Unternehmen zur Verfügung gestellt haben.**

Echt britisch!

(W. T. B.) **Berlin**, 7. August. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ meldet von der englischen Zensur: Nach Mitteilung von amerikanischen Journalisten hat die englische Zensur alle für Amerika bestimmten Nachrichten darüber, daß beim französischen Fliegerangriff auf Karlsruhe die Königin von Schweden in Lebensgefahr war, unterdrückt.

Eine neutrale Friedenskonferenz.

Amsterdam, 6. August. „Allgemeen Handelsblad“ meldet: Das Bureau des Antikriegsrates im Haag erhielt vertrauliche Mitteilungen, daß einige Regierungen neutraler Länder zur Einberufung einer baueren Friedenskonferenz, zusammengesetzt aus Vertretern der neutralen Mächte, bereit wären. (B. Z.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191508099/fragment/page=0001

Die Front im Osten.

Von Dr. Ludwig Ganghofer.

X.

Die Kämpfe am Narew.

Sieghafte Tage sind gekommen. Auf der ganzen deutschen Front im Osten geht es vorwärts mit Löwensprüngen. Während ich zu schreiben beginne, donnern die schweren Geschütze, unter deren eisernem Hagel die russischen Festungen Rozan und Pultusk fallen werden.* Und die Lotthare Nachricht kommt, daß die Unseren zwischen diesen beiden zerbrechenden Bollwerken des Feindes den Narew heute in den Nachmittagsstunden an zwei Stellen überschritten haben. Die letzte Mauer, hinter der die Russen sich vor Warschau zu halten hoffen, beginnt unter Meister Hindenburgs blitzendem Gedankenhammer und unter der kühnen, unwiderstehlichen Stoßkraft unseres Heeres in Trümmer zu sinken.

Seit dem Tage von Leschno wurde die russische Front über Makow hinaus um 40 Kilometer zurückgeworfen bis zu den schwerverschanzten Festungsköpfen von Rozan und Pultusk. Dem Wege dieses deutschen Sieges folgt mein Fahrer an trüben, dunstigen Abend des 29. Juli. Zwischen Bogate und Schichuki trauern die zerhämmerten Stellungen, die der Feind verlassen mußte. Hohe Haufen von erbeuteten Waffen liegen neben der Straße angesammelt, und zwischen den Ackerfeldern schimmert ein kleiner Friedhof deutscher Helden mit 17 frischen Kreuzen aus weißem Birkenholz. Vor Makow kommen wir an halbausgebauten Stellungen vorüber, zu deren Vollendung man den Russen keine Zeit mehr ließ. Auf allen Straßen ziehen an uns die Marawanen der Evakuierten vorüber, die wieder zu den Schuttstätten ihrer Häuser und zu ihren Feldern heimkehren und sich mit Kind und Kuh, mit Gänsen und Enten, mit Schweinen und Herkeschen dem zweifelhaften Schutz der Russen entwinden. Man merkt es ihnen an, daß sie das Zusammenleben mit den feldgrauen „Barbaren" für eine mindergefährliche Sache zu halten beginnen. Ob es aber für uns nützlich ist, diese Abströmten wieder heranwandern zu lassen? Der leere Boden von Polen, den wir eroberten, war so schön! Und mit diesem Rückfluß der Verschwundenen stellen sich auch viele wieder ein, die einen auffallend scheuen Blick bekommen, wenn man sie scharf betrachtet. Einen sah ich, der in den Lumpen eines beitelarm gewordenen Bäuerleins auf einem abgerackerten Pferdchen reitet; er hat nackte, schmutzige Füße, hat aber nicht die feisten Sohlen von Barfußgängern, sondern eingekrümmte Zehen, wie sie durch das Tragen spitzer und enger Lackschuhe erzeugt werden; meine Musterung ist ihm sichtlich unangenehm, und da er merkt, daß ich einen Offizier auf ihn aufmerksam mache, reitet er flink durch das hohe Getreide davon.

In Makow, wo wir spät am Nachmittag eintreffen, rauchen noch einzelne Häuser, die von den durchziehenden Russen in Brand gesteckt wurden. Zwischen qualmenden Mauern graben die in der Stadt zurückgebliebenen Einwohner alles noch Verzehrbare aus den Kellerlöchern heraus. Bei sinkender Abenddämmerung überglüet gen Osten der Flammenschein von Rozan den Wolkenhimmel.

Wir finden zu Makow ein Nachtquartier in einem von den Russen nur „leicht angeplünderten" Hause. Es blieben da noch ein paar unzertrümmerte Bettladen übrig, in denen man die verschwundenen Matratzen durch Stroh ersetzen kann.

Nach kurzem Schlaf kommt eine schöne, klare Frühe. Schon um die dritte Morgenstunde ist die ganze Stadt mit feldgrauer Bewegung erfüllt, mit dem Klang und Schritt marschierender Bataillone, mit Hufschlag und Rädergerassel. Auf der Fahrt nach Schelkow überholen wir fast endlose Truppennachschübe. Sie kommen frisch aus der Heimat, sind neu und adellos ausgerüstet, und immer wieder frag' ich mich bei ihrem Anblick: Ist der Männerbrunnen meines Vaterlandes unerschöpflich? Wie hier, so ist es über die ganze Front im Osten und Westen.

In der Ferne, bei Rozan und gegen Pultusk, donnern schon in früher Morgenstunde die hundert Heftigen Stimmen der deutschen Geschütze. Neben der Straße stehen in großen Gevierten die Munitionskolonnen. Die Kutscher tränken und füttern die Pferde und kauen dabei selbst ihren Bissen Brot. Auf den Karren, die an mir vorüberknattern, liegen schlafende Soldaten über die Sacke und Kissen gebeugt; Kanoniere sind schlummernd über die Geschützrohre gebunden, kein Stein und kein Knüttein erweckt sie. Ich sehe Bilder von Mühsal und Treue, die mich ergreifen. Wo ein Bach rieselt oder ein Weiher blinkt, stehen lange Reihen von Soldaten mit nackten Oberkörpern und säubern sich, waschen die Köpfe, die Brust und die Armee. Dazu ihr Plaudern, ihr heiteres Lachen. Und wo marschierende Bataillone eine Stunde rasten dürfen, liegen die unbeweglichen Schläfer unter den Bäumen, im Straßengraben und in den Ährenfeldern, auf der Zeltbahn oder auf ihren Mänteln. Hunderte schlafen im Sitzen; die gelösten Linien ihrer schlummerschlaffen Hände und der niederhängenden Köpfe sind so rührend wie drollig; und bei vielen von diesen Sitzen Schlafenden stechen die Spitzen der auf den hängenden Köpfen fesschmalen Hüten scharf und drohend aus dem Mantel heraus — auch der Schlummer dieser Braven hat noch etwas Angriffslustiges. Ich muß an gesenkte Stierhörner denken und an das Wort vom „wilden Tier im Käfig" — an dieses törichte Wort, das neulich ein englischer Minister zu London im Parlamente sprach. Der Käfig, in den das englische Großmaul die Deutschen eingesperrt wähnt, ist überaus geräumig, auch sehr elastisch. Täglich erweitern ihn die Deutschen.

Vor Pultusk ist unsere Front schon bis an das Ufer des Narew und bis auf sechs Kilometer gegen die Vorwerke der feindlichen Festung herangeschoben. Ich höre das Geschützdröhnen, höre das Knattern des Grabenkampfes und das Tacken der Maschinengewehre. Doch alle Bilder des Gefechts verhüllen sich hinter dichten Wäldern. Wir lassen den Wagen wenden und sausen über die Straße zurück, gegen Rozan hin. Dort ist freies Gelände mit weitem Ausblick. Auf halbem Weg erfahren wir, daß der erste feindliche Graben vor dem Rozaner Festungsgürtel schon genommen ist. Da hat's einen feinen Schmiedehirtrich gegeben. Ein Stuttgarter, der uns auf der Straße entgegen kommt, mit dem linken Arm in der weißen Binde, sagt lachend zu mir: „Den erschte Grawe hawe mer. 's isch e bissele hart gange. D'Russe hawe saumäßig mit Granate hergeschosse. Awer mei', dees macht nit viel aus. Weil mer nur be Grawe hawe! Dees isch d' Hauptsach!"

Beim Jägerhause von Kurzelkowo sah ich den ganzen Hochwald mit russischen Gefangenen angefüllt. Sie sind in guter Laune und schwatzen gerne, wenn man sie anspricht. Einer sagt: „Seit ich das Gewehr weggeworfen und die Arme aufgehoben habe, bin ich glücklich." Ein anderer sagt: „Die Russen sind stark, aber die Deutschen sind noch stärker."

Noch immer mehrt sich die Zahl der Gefangenen, und der Offizier, der ihren Abtransport zu bewerkstelligen hat, ist in Verzweiflung, weil er nicht weiß, wie er sie fortschaffen soll — seine gesunden Leute wollen sich nicht trennen von der Kompagnie, wollen das Gefechtsgebiet nicht verlassen. Endlich findet sich ein Ausweg. Zehn Leichtverwundete — „weil mer ch' scho' hoim muesse" — übernehmen den Abschub von 600 Gefangenen.

Die letzten Nachmittagsstunden ermöglichen mir eine Orientierungspirsche gegen die Kampffstellung. Ueberall in den Ährenfeldern sch ich die Köpfe der zweiten und dritten Schwarmreihe der Truppen auftauchen, sehe sie immer vorwärtsdrängen, obwohl sie ohne Deckung gegen die feindlichen Gewehrkugeln sind, die über den Hügelsaum herüberpfeifen. Die erste Schwarmlinie, die am Vormittage den feindlichen Graben auf der Feldhöhe erstürmte, schafft und schanzt und arbeitet unter dem Schrapnellregen und zwischen den Rauchbäumen der russischen Granaten flink und rastlos, um die gewonnene Grabenstellung umzubrechen, mit den neuen Schußscharten gegen Rozan hin.

Ich gehe hinauf zu die Hügelkante, über die der eroberte Graben sich hinzieht, und schaue hinunter in einen weiten, wundervollen Ährenkessel, brennende Häuschen flammen, diese Brandstätten rauchen zwischen dem reifgewordenen Weizen. Auf tausend Schritte flimmert das dichte Gewirr der feindlichen Drahthindernisse, und wie breite Kobolzsgesichter mit hundert Schwarzaugen ist. Zwischen der russischen Wälle über das Wehrgemäuer heraus. Hinter ihnen, auf weitere tausend Schritte, liegen drei plumpe Erdklöße, deren Form an grün angestrichene Gigantensärge erinnert. Es sind die Bastein der Forts. Und hinter langen Buschzügen und kleinen Wäldchen sch' ich die in der Abendsonne leuchtende Stadt, die halb schon eine Ruinenstätte geworden ist. Zwischen Mauern und den Steinfingern der unverbrannten Kamine schleichen dem zweifelhaften Schutz der Russen entwinden. Man merkt es ihnen an, daß sie das Zusammenleben mit den feldgrauen „Barbaren" für eine mindergefährliche Sache zu halten beginnen. Ob es aber für uns nützlich ist, diese Abströmten wieder heranwandern zu lassen? Der leere Boden von Polen, den wir eroberten, war so schön! Und mit diesem Rückfluß der Verschwundenen stellen sich auch viele wieder ein, die einen auffallend scheuen Blick bekommen, wenn man sie scharf betrachtet. Einen sah ich, der in den Lumpen eines beitelarm gewordenen Bäuerleins auf einem abgerackerten Pferdchen reitet; er hat nackte, schmutzige Füße, hat aber nicht die feisten Sohlen von Barfußgängern, sondern eingekrümmte Zehen, wie sie durch das Tragen spitzer und enger Lackschuhe erzeugt werden; meine Musterung ist ihm sichtlich unangenehm, und da er merkt, daß ich einen Offizier auf ihn aufmerksam mache, reitet er flink durch das hohe Getreide davon.

In Makow, wo wir spät am Nachmittag eintreffen, rauchen noch einzelne Häuser, die von den durchziehenden Russen in Brand gesteckt wurden. Zwischen qualmenden Mauern graben die in der Stadt zurückgebliebenen Einwohner alles noch Verzehrbare aus den Kellerlöchern heraus. Bei sinkender Abenddämmerung überglüet gen Osten der Flammenschein von Rozan den Wolkenhimmel.

Wir finden zu Makow ein Nachtquartier in einem von den Russen nur „leicht angeplünderten" Hause. Es blieben da noch ein paar unzertrümmerte Bettladen übrig, in denen man die verschwundenen Matratzen durch Stroh ersetzen kann.

Nach kurzem Schlaf kommt eine schöne, klare Frühe. Schon um die dritte Morgenstunde ist die ganze Stadt mit feldgrauer Bewegung erfüllt, mit dem Klang und Schritt marschierender Bataillone, mit Hufschlag und Rädergerassel. Auf der Fahrt nach Schelkow überholen wir fast endlose Truppennachschübe. Sie kommen frisch aus der Heimat, sind neu und adellos ausgerüstet, und immer wieder frag' ich mich bei ihrem Anblick: Ist der Männerbrunnen meines Vaterlandes unerschöpflich? Wie hier, so ist es über die ganze Front im Osten und Westen.

In der Ferne, bei Rozan und gegen Pultusk, donnern schon in früher Morgenstunde die hundert Heftigen Stimmen der deutschen Geschütze. Neben der Straße stehen in großen Gevierten die Munitionskolonnen. Die Kutscher tränken und füttern die Pferde und kauen dabei selbst ihren Bissen Brot. Auf den Karren, die an mir vorüberknattern, liegen schlafende Soldaten über die Sacke und Kissen gebeugt; Kanoniere sind schlummernd über die Geschützrohre gebunden, kein Stein und kein Knüttein erweckt sie. Ich sehe Bilder von Mühsal und Treue, die mich ergreifen. Wo ein Bach rieselt oder ein Weiher blinkt, stehen lange Reihen von Soldaten mit nackten Oberkörpern und säubern sich, waschen die Köpfe, die Brust und die Armee. Dazu ihr Plaudern, ihr heiteres Lachen. Und wo marschierende Bataillone eine Stunde rasten dürfen, liegen die unbeweglichen Schläfer unter den Bäumen, im Straßengraben und in den Ährenfeldern, auf der Zeltbahn oder auf ihren Mänteln. Hunderte schlafen im Sitzen; die gelösten Linien ihrer schlummerschlaffen Hände und der niederhängenden Köpfe sind so rührend wie drollig; und bei vielen von diesen Sitzen Schlafenden stechen die Spitzen der auf den hängenden Köpfen fesschmalen Hüten scharf und drohend aus dem Mantel heraus — auch der Schlummer dieser Braven hat noch etwas Angriffslustiges. Ich muß an gesenkte Stierhörner denken und an das Wort vom „wilden Tier im Käfig" — an dieses törichte Wort, das neulich ein englischer Minister zu London im Parlamente sprach. Der Käfig, in den das englische Großmaul die Deutschen eingesperrt wähnt, ist überaus geräumig, auch sehr elastisch. Täglich erweitern ihn die Deutschen.

Vor Pultusk ist unsere Front schon bis an das Ufer des Narew und bis auf sechs Kilometer gegen die Vorwerke der feindlichen Festung herangeschoben. Ich höre das Geschützdröhnen, höre das Knattern des Grabenkampfes und das Tacken der Maschinengewehre. Doch alle Bilder des Gefechts verhüllen sich hinter dichten Wäldern. Wir lassen den Wagen wenden und sausen über die Straße zurück, gegen Rozan hin. Dort ist freies Gelände mit weitem Ausblick. Auf halbem Weg erfahren wir, daß der erste feindliche Graben vor dem Rozaner Festungsgürtel schon genommen ist. Da hat's einen feinen Schmiedehirtrich gegeben. Ein Stuttgarter, der uns auf der Straße entgegen kommt, mit dem linken Arm in der weißen Binde, sagt lachend zu mir: „Den erschte Grawe hawe mer. 's isch e bissele hart gange. D'Russe hawe saumäßig mit Granate hergeschosse. Awer mei', dees macht nit viel aus. Weil mer nur be Grawe hawe! Dees isch d' Hauptsach!"

Beim Jägerhause von Kurzelkowo sah ich den ganzen Hochwald mit russischen Gefangenen angefüllt. Sie sind in guter Laune und schwatzen gerne, wenn man sie anspricht. Einer sagt: „Seit ich das Gewehr weggeworfen und die Arme aufgehoben habe, bin ich glücklich." Ein anderer sagt: „Die Russen sind stark, aber die Deutschen sind noch stärker."

Noch immer mehrt sich die Zahl der Gefangenen, und der Offizier, der ihren Abtransport zu bewerkstelligen hat, ist in Verzweiflung, weil er nicht weiß, wie er sie fortschaffen soll — seine gesunden Leute wollen sich nicht trennen von der Kompagnie, wollen das Gefechtsgebiet nicht verlassen. Endlich findet sich ein Ausweg. Zehn Leichtverwundete — „weil mer ch' scho' hoim muesse" — übernehmen den Abschub von 600 Gefangenen.

Die letzten Nachmittagsstunden ermöglichen mir eine Orientierungspirsche gegen die Kampffstellung. Ueberall in den Ährenfeldern sch ich die Köpfe der zweiten und dritten Schwarmreihe der Truppen auftauchen, sehe sie immer vorwärtsdrängen, obwohl sie ohne Deckung gegen die feindlichen Gewehrkugeln sind, die über den Hügelsaum herüberpfeifen. Die erste Schwarmlinie, die am Vormittage den feindlichen Graben auf der Feldhöhe erstürmte, schafft und schanzt und arbeitet unter dem feindlichen Stellung unter Feuer genommen, und ehe da nicht alles gründlich zerfetzt und zerrissen ist, rückt die Besichtigung nicht weiter. In einer nahen Beobachtungsstelle des Stabes hör' ich von Zeit zu Zeit eine ruhige Mannesstimme die gleichen Worte sagen: „Gut so! Nächster Abschnitt! Feste druff!" Und drüben bei den Russen splittern unter Qualm und Feuerblitzen die Drahthindernisse auseinander, Erde und Balken spritzen in die Luft, die festen Unterstände des Feindes platzen zu ungeheuerlich gestalteten Springbrunnen auseinander, und alles verwandelt sich zu einem Chaos der Vernichtung. Dem Aufzucken der Explosionsflammen folgt ein phantastisches Durcheinanderwogen von Rauchmassen und Qualmsäulen in allen Farben: schwarz, braun, grau, weiß, rötlich, gelb und manchmal so smaragdgrün wie das Gras einer Märzwiese. Dazu diese brüllenden Lufttstimmen! Das ist, als stände Gott Vater, der Zürnende, aufschrabt über den goldenen Feldern und schlüge rasselnd mit seiner stählernen Gewitterkeule auf unseres Feindes los. Und während da drüben über den Russenköpfen ein blitzende Hölle tobt, kommen nahe vor mir die Schwarmreihen gemächlich durch die Laufgräben hergestiegen, um die Reservestellungen zu besetzen. Das sieht nicht aus, als wäre über den Stirnen dieser Braven das Dröhnen der Schlacht — es ist anzusehen wie eine gefahrlose, sich musterhaft vollziehende Uebung auf dem Exerzierplatz. In den Lüften immer das donnernde Lied der deutschen Kraft, und immer leuchtet durch den wehenden Qualm das schöne Bild der von der Sonne beglänzten Stadt Rozan; doch immer trüber wird es, und langsam beginnt das Rauchgewoge alle Ferne der Landschaft zu überschleiern.

Nach zwanzig Minuten der Beschießung in ihrem kraftvollsten Schlußtempo sehe ich hinter den Resten der feindlichen Schanze ein paar Russen springen, die dem flammenden Graus zu entrinnen suchen. Sie rennen am Gewirre der Trümmer entlang und tauchen hinunter in ein noch unzerstörtes Grabenstück. Jetzt fallen die Geschosse auf diese letzte Zufluchtsstätte des Feindes. Drei Russen, die sich zu retten suchen, rennen in eine niederschlagende Granate hinein. Und dann sehe ich einen wie irrsinnig über die Feldhöhe der Schanze hinrasen; dabei dreht er immer das Gesicht, als wäre ihm etwas Grauenvolles auf den Fersen. Im Geschützdröhnen höre ich von links her einen Ton, den ich nicht schildern kann. Er hat einen jubelnden Klang und schüttet mir doch ein kaltes Rieseln durch Mark und Bein — das Hurra von tausend Stimmen der Unseren! Und nun kommt das Herrliche! Von der westlichen Schanzenspitze, die mir durch eine Ecke des Waldes verdeckt war, flutet es rasch und breit heran. Es sieht wie eine blinke, graue, mächtige Woge aus, vor der ein wunderbarer Blitzen einhergeht — die erste Sturmgruppe der preußischen Garde, vor ihren Brüsten und Fäusten die gefällten Bajonette, die in der Sonne funkeln wie ein aus Feuerstrahlen gefluchtener Zaun! In meinem Herzen schreit die deutsche Freude: „Sieg!" Und ich fühle: mit solchen Soldaten ist alles zu erzwingen, auch das unmöglich Erscheinende. Gleich einem unaufhaltsam erscheinenden Kehraus des deutschen Mutes flutet die schimmernde Sturmwelle der Feldgrauen über die Höhe der feindlichen Schanze gegen das Dorf Milony, und wo sie heranrauscht, quillt vor ihr ein braunes Menschengewimmel aus der Erde heraus. Die huschenden Fluchtgestalten sind anzusehen wie Kaninchen, die nimmer wissen, wohin, seit ihre unterirdische Höhlen zerstampft und verschüttet sind. Viele der fliehenden Russen haben noch Gewehre, viele sind waffenlos. Ein Schwarm von ihnen rettet sich hinter das erste Backsteinhaus von Milony, und etwa dreihundert bleiben plötzlich stehen und heben die Hände über die Köpfe. So stehen sie, unbeweglich, nur wenige Sekunden, dann langen sie zu springen an, rennen den Stürmenden entgegen, wollen gar nicht gefühlt sein und laufen ungeleitet durch die Nebenreihen auf die Gräben der preußischen Garde zu, immer mit den Händen über den Mützen. Zwei sind dabei, die Deutsch verstehen. Der eine schreit mit schriller Stimme immer die gleichen Worte: „Guten Tag, guten Tag, guten Tag . . ." Und den andern, der an allen Gliedern schlottert, hör' ich keuchen: „Bei Gott, bei Gott, ich habe nicht geschossen!" Mir will ein Lachen kommen, aber ich fühle: Das ist nicht Angst, nicht Mutlosigkeit, es ist nur der Krämpf einer Verzweiflungsstunde, das geistige Erlahmen unter den Schlägen einer unwiderstehlichen Kraft. Als feste, tapfere Männer hatten die Feinde unter einer Todeshölle ausgehalten, bis das jubelnde Hurra und das Bild der funkelnd heranflutenden Sturmreihe sie verwirrte und betäubte.

Durch einige Minuten schweigt das Gewehrgeknatter. Jetzt prasseln die Salven wieder, ein Völkleln Rebhühner schwirrt über das Gold der Aehren hin, und hinter der vorwärtsstürmenden Garde puffen die russischen Schrapnellwolken gleich weißen Schneeballen aus der Luft heraus. Nun ein paar Augenblicke, die mir die Kehle umklammern. Unsere Feldgrauen haben das erste Backsteinhaus von Milony erreicht — und hinter diesem Hause hat sich ein Schwarm von einigen Hundert Russen gesammelt, die noch einen letzten tollkühnen Widerstand zu versuchen scheinen. Jetzt stoßen die beiden Gruppen aufeinander. Ueber sehr, zwischen Schlägen einer Her von vielen Schüssen, dann blitzen die Bajonette der preußischen Garde gegen das braune Gewühl der Feinde, und der kämpfende Knäuel gleitet hinunter hinter die Ubtigärten des Dorfes. Dort drunten im Tal, wo mir alles verschwindet, rattern die Salven zusammen mit dem hastigen Tacken der Maschinengewehre. Bald wird's ruhiger, und wieder rennt ein Häufleln Russen ungeleitet gegen die deutsche Stellung an, alle Strecken die Hände mit den gespreizten Fingern hoch, und einer, der sein schmutziges Hemd an eine lange Zaunlatte gebunden hat, schwenkt hastig diese Parlamentsfahne hin und her, die vor Wochen einmal weiß gewesen.

Das Dröhnen in den Lüften wird schwächer. Und nehe bei den ersten Häusern von Rozan steigt aus dem unterhaben Tal eine gelbe Qualmtaguel empor, wie ein schönes, am Tag strahlendes Sternchen. Das ist ein Zeichen für die deutschen Geschütze. Einer von den Unseren meldet da drunten mit diesem grünen Schimmerwort: „Nicht mehr hierher schießen! Wir sind schon da!"

Leichtverwundete kommen über die leergewordene Höhe der eroberten Stellung. Und die wackeren Sanitätsleute mit dem roten Kreuz auf der weißen Armbinde beginnen auszuschwärmen, beginnen zu suchen. Ich sehe einen Verwundeten sitzen, der mit beiden Händen einem Sanitätsmanne winkt; aber der gewissenhafte Helfer schüttelt den Kopf und bietet mit dem Arm — ich höre, daß diese Bewegung sagt: „Du mußt warten, da drüben liegt einer, der nicht nötiger braucht!" Und der Verwundete nickt und bleibt in geduldiger Ruhe sitzen, angelehnt an einen Pfahl der zerrissenen Drahthindernisse. — Nicht nur Helden im Kampfe sind sie, unsere Feldgrauen, auch Helden in der klaglosen Kraft des Leidens. Und das Bewußtsein, mitgeholfen zu haben an einem deutschen Siege, wird ihnen zu einem schmerzstillenden Wunderkraut des mit ihrem treuen Blute getränkten Feldes.

Es ist zwei Uhr nachmittags. Den funkelnden Inhalt dieser beiden siegbaften Stunden wird man mit goldenen Buchstaben einschreiben müssen in die Chronik der preußischen Garde. (Hamburger Fremdenbl.)

Wie man in London über den Krieg spricht

Um die Meinungen und Urteile des englischen Publikums über den Krieg zu erfahren, hat ein Mitarbeiter der „Daily Mail" eine Wanderung durch alle Viertel Londons unternommen, deren Ergebnis die Sammlung der folgenden interessanten Aeußerungen war: Ein Mitglied des englischen Oberhauses: „Die Kriegführenden haben noch nicht alle furchtbaren finanziellen Gefahren durchgemacht. Früher oder später muß ein Zusammenbruch kommen. Aber ich hoffe, daß Deutschland vor uns am Ende seiner Kraft sein wird. Es ist einleuchtend, daß keine Nation bis in die Unendlichkeit das mit fortführen kann, täglich Millionen für diesen gräßlichen Krieg herzugeben. Ich nenne den Krieg gräßlich, weil es in diesem Kampf keinerlei bahnbrechende Bewegungen oder Entscheidungen gibt. Es ist ein abscheuliches Wirrial gegenseitiger Vertilgung, und das wahrscheinliche Ende wird ein Schachmatt sein." — Ein Druckereibesitzer: „Deutschland wird sich selbst erschöpfen. Die Dardanellen sind eine härtere Nuß, als die Meisten von uns dachten. Aber wir werden sie doch knacken." Ein Geschäftsreisender: „Es geht sehr langsam. Scheinbar sind wir nicht imstande, uns zu rühren. Ich meine, daß es zum Schluß gut ausgehen wird, aber wir werden fürchterliche Verluste haben." Ein anderer Kaufmann: „Deutschland wird in dem Augenblick verlieren, in dem es gezwungen sein wird, den berühmten System abwechseln muß." Ein Tabakhändler: „Ich bin allerdings optimistisch, aber es wird wohl sehr lange dauern. Deutschland muß finanziell erschöpft werden. Die Dardanellen sind wirklich ein übles Geschäft. Es war sinnlos, die Expedition ohne eine genügende Armee zu beginnen." Ein Stationsbeamter: „Ich wundere mich, daß wir den ersten Teil des Krieges ohne Katastrophe überstanden haben. Wir wachen erst jetzt allmählich auf. Das Dardanellenunternehmen war ein völliger Mißgriff." Ein Hutmacher: „Die Dinge stehen schlecht. Ich glaube nicht, daß wir die Deutschen jemals aus Belgien hinausbekommen. Das war schon vor Monaten meine Ansicht." Ein Juwelier: „Ich bin ganz ruhig über den endlichen Ausgang. Unser altes Land war immer langsam im Beginn einer Sache. Aber jetzt machen wir die gewaltigsten Anstrengungen. Wir haben sofortare Zeit verloren; doch wir werden durchkommen!"

Ein Möbelwagenkutscher: „Die Sache gefällt mir nicht. Dieser Rückzug der Russen ist eine große Sache, von welcher Seite immer man's betrachten mag. Und daran, wie auch an unsere Lage, ist immer dasselbe schuld — keine Munition!" Ein Fahrkellner: „Ich glaube wohl, daß es lange dauern wird. Anfangs dachte ich, es würde schnell gehen. Ich habe mich geirrt. Aber es ist keine Frage, daß wir durchkommen werden. Wie könnte Deutschland bis zum Schluß an Menschen und Geld gegen uns ankommen?" Die Leute, die den Kopf hängen lassen, sollten dessen eingedenk sein, daß wir in eine Unternehmung hineingeraten, wie gleichen die Welt noch nicht gesehen hat. Und was immer auch geschehen mag — ich erinnere an unsere Flotte." Ein Kaufhaus-Packer: „Es ist eine schreckliche Sache. Aber zum Schluß werden wir schon siegen." Ein Kutscher: „Ich bin nicht dieser Meinung. Ich glaube, daß uns böse mitgespielt wird, wenn wir nicht auf unserer Hut sind. Wenn die Deutschen mit Rußland fertig sind, werden sie sofort zurückkommen und gegen uns losgehen. Warum haben nicht auch wir diese gewaltigen Geschosse? He, das möchten wir alle wissen!" Ein Mann der Menge: „Wir haben zu sehr gealaubt, daß das Geld alles für uns besorgen wird. Die Körperkraft allein wird es machen." Ein Schutzmann: „Alle brauchbaren Männer müssen genommen werden, früher werden wir nichts ausrichten. Sehen Sie sie jetzige Lage: Angriff nach Angriff — und nichts bewegt sich." Ein Mann der Straße: „Ich bin Optimist ohne jede Einschränkung." Ein Gepäckträger: „Wir werden gegenseitig kämpfen, bis wir gegenseitig zum Stillstand kommen. Das ist meine Ansicht!" . . .

Kriegshumor.

Amerikanische Lesefrüchte.

Italien will nun auch Schiffe nach den Dardanellen schicken. Das ist bekanntlich eine sehr enge Wasserstraße, aber es wird in der Tiefe ebenso verminten englischen Kriegsschiffen wohl noch etwas Platz sein.
(Tacoma Daily News.)

Es ist sehr angenehm, wenn einer „in der Wolle sitzt" — wenn er aber in der Baumwolle sitzt? — Man erkundige sich im Süden, was das heißen will . . .
(San Francisco Chronicle.)

Laut einer Pariser Depesche, sind die Oesterreicher durch eine von den Italienern losgelassene Herde Ochsen in die Flucht gejagt worden . . . Einer von der Herde scheint dann die Depesche verfaßt zu haben.
(Pittsburgh Leader.)

Im Westen trinken die Deutschen jetzt Ziegenmilch . . . Bockbier wäre ihnen wohl lieber.
(Germania-Herold, Milwaukee.)

*) Ist inzwischen geschehen. Schriftlg.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191508099/fragment/page=0002